© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sammenbringen, das den Wert so vieler Durchschnitts-Sammlungen, die mit *podalirius* beginnen und mit den *Eupithecia* aufhören, um ein Vielfaches übersteigt. Localsammlungen in noch nicht gut durchforschten Gegenden können damit Hand in Hand gehen; man sollte aber bei faunistischen Listen, wenn sie sich nach politischen Grenzen richten, nicht vergessen, daß jede politische Konstellation sie entwerten kann und daß mit demselben Aufwand von Mühe und Geduld sich leicht etwas Bleibendes schaffen ließe.

Tropische Reisen

VII.

Ost-Columbien und die Llanos.

Von *A. H. Fassl* (Teplitz).

Als letzten Abschnitt fasse ich meine Reisen in jenem gewaltigen Gebiete des zum Teil noch ganz unerforschten Osten Columbiens zusammen, der sich von den gemäßigten Höhen der Ost-Cordillere nach dem Tieflande des Orinoco und des Amazonasbeckens zu erstreckt und einen zum Teil ganz anderen Formenkreis von Tieren und besonders von Insekten birgt als das zentrale und westliche Columbien. Von Bogota aus ist dieses Gebiet in mehrtägigen Maultierritten besonders auf zwei Wegen zu erreichen, wovon ich die kürzere Tour nach Villaviceneio dreimal zu meinem Sammelziel erwählte, die längere und äußerst beschwerliche Reise nach Medina aber nur einmal ausführte.

Ueberschreitet man den Kamm des Ostrandes der Cordillere bei Bogota in einer Höhe von 3200 Metern, so gelangt man nach zweitägiger Reise bei Sosomuco (1000 m Seehöhe) in einen Gebirgswald, der sich dann einen Tagemarsch lang bis zu den vordersten Bergreihen und Hügeln erstreckt, die als äußerste Ausläufer den Abschluß gegen die ungeheure westliche Tiefebene Columbiens, die „Llanos" bilden.

Mit dem Auftreten des Gebirgsurwaldes beginnt ein entomologisch überaus ergiebiges Sammelgebiet, das sich an Artenzahl mit dem des berühmten Magdalenental messen kann, wenn es auch lange nicht so individuenreich ist. Als Sammelbasis für meine dortigen Reisen diente meist das Zollhaus von Sosomuco, das an steiler gerodeter Berglehne 200 Meter über dem wild dahinbrausenden Gebirgsfluß Rio Negro (nicht zu verwechseln mit anderen Flüssen dieses Namens in Columbien) gelegen ist. Hier sammelte ich mit Unterbrechungen über ein Jahr lang; und auf einer dieser Touren teilten sich auch Herr Otto Garlepp und zwei angelernte Indianer mit mir in das rationelle Absammeln des langen Gebirgstales aufwärts bis zur Quebrada (Schlucht) von Zirahara (1200 m) und abwärts bis zur Quebrada corolada (800 m). Nur wenige ärmliche Indianerhütten stehen vereinzelt an lichten Stellen im prächtigen Gebirgsurwald, der eine ganze Tagereise lang von der sehr schmalen und während der Regenzeit schwer zu erhaltenden Straße durchzogen wird. Abwärts dehnen sich die ewig grünen Laubwälder hinab bis zur heißen Talsohle und hinauf erstrecken sie sich bis nahe an die Bergspitzen, die aber meist selbst schon über der Zone des Baumwuchses liegen, also noch weit über 3000 m emporsteigen.

Hier hatten wir einen regelrechten Sammelbetrieb eingerichtet: die Köderstrecken für jeden von uns vier Sammlern wurden genau abgeteilt und die Zeit des Sammelns auch besonders der Dienst beim Lichtfanghäuschen, das wir an einer freien Stelle mehrere hundert Schritte über unserem Wohnhause erbaut hatten, nach der Weckeruhr geregelt. — Unsere Indios erhielten Zulagen für jeden Sammeltag und für den Nachtdienst, außerdem noch Prämien für besondere Feinheiten, die sie fingen. Belustigend wirkten verschiedene Fachausdrücke, die sich die eingeborenen Sammler bald zueigen gemacht hatten. So nannten sie den Tagfalterköder in Vermeidung eines unfeinen Wortes die „Paste": das Lichtfanghaus mit dem Carbidreflektor war der „Leuchtturm", die Schmetterlingstüten hießen „Cartouches" und Garlepps gutes Netz, nach der Vorliebe seines Trägers für eine Faltergattung, das „Agriasloch".

Während wir in Sosomuco leidlich gut verpflegt waren und besonders an Areppa und Chicha (Maisbrot und Maisbier) keinen Mangel hatten, machte sich ein solcher im Gebirge über Medina sehr stark fühlbar, ja man war dort stellenweise nur auf seinen eigenen Vorrat und die stets mitgeführten Konserven angewiesen. An einem Punkte oberhalb des Alto de osso (2200 m) war die Aermlichkeit der Indianer so groß, daß jede Krume und jeder Knochen, den wir wegwarfen, von den hungrigen Kindern sorgsam und gierig aufgelesen wurde: selbst Verweise und Drohungen, unsere Konservenbüchsen nicht zu berühren halfen nichts, die nur mit Kaffee aus gebranntem Mais genährten zum Skelett abgemagerten Kinder ergriffen alles mit tierischer Gier, was sie von uns erreichen konnten; doch auch die Eltern konnten sich schwer zurückhalten und am nächsten Morgen mußte unser Diener Santiago nur mit Hemd und Rock bekleidet weitermarschieren, da seine Hosen angeblich von einigen des Nachts durchgekommenen Maultiertreibern gestohlen worden waren. Was das für eine Sorte von Menschen ist, kann nur der ermessen, der des öfteren mit ihnen zu tun hatte. Oftmals auf meinen columbischen Reisen kam es vor, daß sie trotz ausbedungener hoher Preise doch bei jeder passenden Gelegenheit etwas fernab von Ansiedelungen plötzlich unmotiviert Halt machten, mit der Forderung, nur weiter zu reisen bis der ausbedungene, ohnedem schon sündenmäßig hohe Frächterlohn noch erhöht werde. Meist geschah dies an Stellen, wie Abgründen, steilen Flußufern usw., die zum Verschwindenlassen eines Europäers ganz verdächtig einluden. Nur kaltes Blut und ruhige Ueberlegung konnte aus solchen schlimmen Situationen helfen, fast immer aber tat dies schließlich das Laden der Jagdgewehre mit großer Munition und ein wie unbeabsichtigtes Greifen und leichtes Spielen mit den Brownings.

Von der Wildheit des Gebirges und den furchtbaren Unwettern, die hier zuweilen herrschen, kann man sich dadurch eine gelinde Vorstellung machen, daß zur Regenzeit oft viele hundert Meter hohe Ab-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hänge samt aller Vegetation unter donnerähnlichem Getöse abstürzen, unten den Fluß verlegen, und die einzige Straße dieser Gegend oft für kilometerlange Strecken mit in die Tiefe nehmen. Ein solcher Erdsturz konnte mir besonders gefährlich werden. Als ich mich an einem Regentage unter einen hausgroßen über den Weg hängenden Felsen stellte, und mehrere Stunden wartete, bis der Regen vorüber war, hörte ich ein leises Bröckeln des Gesteins; ich besah mir meine schützende Wand aufs genaueste, ohne irgendwelche Risse wahrzunehmen. Als aber wieder ein Steinchen von der Rückwand heruntergesprungen kam, begab ich mich doch trotz des strömenden Regens an eine freie Wegstrecke und war eben im Begriff, einen angeschwollenen Gießbach zu durchwaten; da hörte ich ein eigenartiges Prasseln und dann ein Gepolter und Gedröhn, als ob ein ganzer Berg in die Tiefe gegangen war: als ich mich umdrehte, war all das Gelände, auf dem ich noch vor wenigen Minuten stand, mitsamt meinem schützenden Felsblock verschwunden und eine nackte rauchende Felswand gähnte mir entgegen, wo noch kurz zuvor der herrlichste hochstämmige Urwald grünte.

Unsere Tagesfangtouren währten meist von früh 7 bis nachmittags um 5 Uhr, wovon freilich ein 1- bis 2-stündiger Weg bis ins Sammelrevier zurückzulegen war. Die Mittagsrast währte nur kurze Zeit, das Mahl bestand meist nur aus Maiskuchen mit einem Stück Rohzucker oder weißem Käse: mitunter auch einer Büchse Sardinen. Als ich einmal die Holzbrücke unterhalb Sosomueo passierte, traf ich eine Menge Indianerweiber, die von der Brücke aus flußaufwärts sahen und eifrig gestikulierten und sich amüsierten. Den Anlaß dazu bot Freund GARLEPP, der nichtsahnend den Bachstrand nach saugenden Papilios abpatroullierte in einem Kostüm, das freilich Heiterkeit erregen mußte; er war bekleidet mit Schuhen, dem Gürtel mit den patronentaschenartigen Fangschachteln, die die Tüten enthielten, der Brille und dem Filzhute, sonst aber mit nichts weiter — also ein Sammler im Adamskostüm. —

Man hätte dieses Sammelgebiet ideal nennen können, wäre es nicht so sehr von der menschlichen Kultur abgelegen gewesen. Unangenehm bemerkbar machte sich beim Sammeln besonders die große Steilheit des Revieres und die vielen dort lebenden Giftschlangen.

Einmal hing eine große, schwarze Schlange kopfabwärts von einer Felswand herab, gerade an einer Stelle, wo ich mit Freund GARLEPP am Nachhausewege den darunter wegführenden schmalen Pfad zu passieren hatte. Um das unangenehme Marschhindernis zu beseitigen, warf ich mit einem Stein nach dem Tiere, das nun vollends herabglitt und uns zischend entgegenkam. Ein gut geführter Schlag mit dem Netzstock und dann mehrere Tritte mit meinen Zweckenstiefeln betäubten das Tier derart, daß Freund GARLEPP ihm mit einigen kräftigen Schnitten seines Hirschfängers den Kopf vom Leibe trennen konnte. — Nachdem wir unsere Behausung erreicht hatten, kam eine ganze Weile später auch unser Indio „Santiago", der weiter abwärts sammelte, ganz verstört und atemlos nach Hause gerannt mit der Meldung, daß unten beim Felsenwege eine große schwarze Schlange, die aber keinen Kopf mehr habe, meterhohe, tolle Sprünge vollführe. Alle Versicherungen, eine Schlange ohne Kopf könne niemanden mehr schaden, änderten nichts an seinem Schrecken.

Auch viele andere interessante und oft erheiternde Szenen gab es in unserer kleinen Sammlergemeinde. So brachte GARLEPP einmal eine Saturniden-Raupe mit nach Hause, deren zerzaustes, struppiges Aussehen mich zu Vergleichen mit GARLEPPS stachligem, graumelierten Barte veranlaßte, und deren Falter-Resultat ich scherzweise ihm zu Ehren „Saturnia garleppiformis" zu benennen versprach. Die Puppe kroch erst viele Monate später auf der Ueberfahrt mitten im Atlantischen Ozean an Bord des englischen Dampfers „Magdalena" aus, ergab aber das große seltene ♀ von Automeris latus.

Gesundheitlich war das Rio-Negro-Tal weit besser, als gleichtiefe Taleinschnitte Zentral- und West-Columbiens. Die Nähe hoher Gebirgskämme der Ost-Cordillere, kalte erfrischende Nächte und vor allem ein erquickendes kaltes Trinkwasser, das in unzähligen Querschluchten dem Tale zufloß, trugen dazu bei, daß wir uns an diesem Punkte wohler fühlten, als irgendwo anders in Columbien. Wild gab es freilich sehr wenig hier, nur mit Herden mittelgroßer Affen hatten wir öfters Begegnungen im Urwalde. Lebhaft in Erinnerung ist mir besonders eine reizende Episode, als ich einmal ein kleines Affenmütterchen überraschte, wie es sein winziges Junges säugte. Aengstlich huckte es das Kleine nach Zigeunerart auf den Rücken und flüchtete damit hinter einen nahen Baumstamm, mich unausgesetzt beobachtend. Aber das kleine Affenkind schrie jämmerlich und nun geschah etwas ganz Verblüffendes und Urkomisches. Die Aeffin nahm nämlich das Junge wieder nach vorne und versetzte ihm rechts und links ein paar so schallende Ohrfeigen, daß ich stets still bei mir lachen muß, wenn ich an diese so ungemein menschenähnliche Begebenheit zurückdenke.

Doch will ich nun meine Träumereien an das idyllische Sammlerleben in jenen fernen Urwaldtälern unterbrechen, um zu dem eigentlichen Zweck meiner heutigen Skizze zu gelangen, einer Schilderung der dortigen überaus artenreichen Schmetterlingsfauna, die wie schon des öfteren erwähnt, von jener der westlicher gelegenen Tiefländer in vielen Punkten ganz verschieden ist.

Die Papilioniden sind nicht sehr zahlreich vertreten. Reine Gebirgstiere sind *Papilio harmodius halex* R. u. J., von dem ich auch das sehr seltene ♀ mehrfach fing, und *Pap. zeuxis Luc.*, der in beiden Geschlechtern an blühenden Sträuchern saugt. Seltener ist *Pap. coraebus Feld.* und der stattliche zottig behaarte *P. cazicus Luc.* Zwei prächtige Neuheiten an Schwalbenschwänzen brachte mir das Rio Negro-Tal in dem von mir hier entdeckten und in der Soc. Entom. beschriebenen *Pap. chibcha* (sprich tschibtscha), den ich zur Erinnerung an die indianischen Ureinwohner dieser Gegend benannte, und *Pap. euterpinus eburneus nov. subspec.*, eine aparte Form mit beinweißer statt roter Vorderflügelbinde

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dieses an und für sich hochseltenen Papilio. — Außer diesen Arten reichen mehrere Schwalbenschwänze aus der heißen Tiefebene des Ostens bis hier herauf, besonders *Pap. nealces* R. u. J., *serville acritus Rotsch.* und *agesilaus Guer.* — Nicht gefangen habe ich den durch Prof. BÜRGER von hier erwähnten *Pap. bachus Feld.* (Stammform). Auch den columbischen Sammlungen, die ich in Bogota zu sehen Gelegenheit hatte, fehlte dieses Tier durchwegs. Es ist entweder sehr selten, oder sehr lokal.

Die Pieriden sind durch eine Reihe der über die ganze heiße Zone Columbiens verbreiteten *Catopsilia-* und *Terias*-Arten vertreten. Hier beginnt auch die stattliche rotgespritzte *Gonopteryx menippe* zu fliegen, die dem zentralen und westlichen Columbien vollständig fehlt. Der Name *metioche*, den FRUHSTORFER der columbischen Form gegeben hat, scheint mir nach dem vielen Vergleichsmaterial, das mir vorliegt, nicht begründet zu sein, da die von FRUHSTORFER angeführten Unterschiede ebenso häufig auch bei Faltern aus Peru und Bolivien vorkommen. Auch halte ich die ganz weiße Form (*thetis Röb.*), welche ich hier mehrfach fing, nicht für namensberechtigt, da es sich unbedingt nur um alte, längere Zeit am Fliegen verhinderte Tiere handelte. An einigen derselben, die noch deutliche unsymmetrische Spuren des roten Fleckes aufweisen, ist die „Entstehung" der neuen Form deutlich erkennbar. *Catastieta* und *Dismorphia* sind an diesem Orte viel seltener als anderwärts im columbischen Mittelgebirge und nur durch ganz wenige Arten vertreten. *Catast. flisa* H. Sch. und *Dismorphia nemesis* Latr. saugen vereinzelt an feuchten Wegstellen und Bachufern, und vereinzelt im Dickicht suchen *Dism. medera* Dbl. und die seltene *D. arcadia* Feld. nach den versteckten spärlichen Urwaldblüten.

Am gleichen Orte treffen wir auch, meist in größerer Anzahl beisammen, verschiedene kleine Neotropiden, so besonders *Ithomia eleora* Hw., *Hymenitis dacetis* Dbl. und mehr vereinzelt die stattliche braune *Hymenitis duilia Hw.* Seltener sind die von verschiedenen andern Faltern nachgeahmten *Napeogenes villula*, *Ceratinia ocna* und *coeno*. Am Köder treffen wir ziemlich oft die größten der Familie, *Ituna lamirus* Latr. und *Lycorea atergatis D. H.* — Nur an manchen Stellen bei 1500 bis 2000 m Höhe schwebt an sonnigen freien Waldstellen in Gemeinschaft mit der verblüffend ähnlichen und sehr seltenen *Heliconius cassandra Feld.* die prächtige *Tithorea cassandrina Stnka* (mit Form *albomaculata*). Die Tiere fliegen aber meist so hoch, daß man oft an einem ganzen Sammeltage nur wenigen beikommen kann. Die schöne *Hirsuthis bonita Hsch.* ist ferner nur hier, dem Ostabhang der Anden, heimisch.

Heliconius messene Feld. ist bei etwa 800 m Höhe im lichteren Walde nur einzeln anzutreffen und von der an gleicher Stelle fliegenden *Melinaea messenina Feld.* im Fluge weniger leicht zu unterscheiden, als die weit häufigere etwas kleinere *Mechanitis messenoides*. — Die rotfleckige *Heliconius guarica Reak.* ist allenthalben häufig, ebenso wie *Hel. sara Fabr.* Sie saugen meist im offenen Gelände, besonders in der Nähe der Indianerhütten an blühenden Sträuchern und sind leicht zu fangen. Mitunter kommt auch *Helic. melittus Stgr.* hier an die Blüten, samt einer Form mit stark reduziertem gelben Fleck, die NEUSTETTER als *Helic. fassli* beschrieben hat. — Die schönste aller hier fliegenden *Heliconius*-Arten ist unstreitig die prächtige schwarz-rot-gelbe *Helic. heurippa Hew.* Sie fliegt einzeln und selten in den steilen Gebirgsmulden unter stattlichem Hochwald meistens sehr niedrig und langsam. Eier ablegende Weibchen davon beobachtete ich des öfteren an einer kleinblättrigen hochhängenden Schlingpflanze langsam umherschweben und auch die herrlich goldglänzende Puppe der Art fand ich einmal an einem großen lattichartigen Blatte hängen. — Bis zu 2000 m Seehöhe ist wie überall in dieser Höhe in Columbien *Helic. clysonimus Latr.* ziemlich häufig; nur an der oberen Grenze dieser Höhe kommt die eigenartig schmucklose aber der schönen *Eleuchia*-Gruppe angehörige *Helic. congenor Weym.* vor.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tierpflanze „Cordyceps Fr."

Von *H. Kibler* (Stuttgart).

Eine der sonderlichsten Pilzgattungen, deren Entwicklung und Lebensweise bis heute noch nicht vollständig geklärt ist, ist die zu den Schlauchpilzen gehörende Gattung Cordyceps Fr.

In über 70 Arten ist dieselbe auf der Erde verbreitet. Der größte Teil schmarotzt in Insekten, sowie deren Larven und Puppen; nur wenige finden sich auf Pflanzen. Die häufigste bei uns vorkommende Art ist Cord. militaris L., welche hauptsächlich Käferlarven und Schmetterlingspuppen befällt. Eine andere besonders in China sich findende Art ist Cord. sinensis Berk., welche hauptsächlich von Raupen beherbergt wird und zu welcher jedenfalls auch der nebenstehend abgebildete Pilz zu zählen ist. Auch Wespen, Bienen, Cicaden u. a. werden von ähnlichen Pilzen ergriffen. Selbst Pilze wie Hirschtrüffel werden von Schlauchpilzen heimgesucht, hier ist es Cord. ophioglossoides Ehrh.

In China wurden solch mumifizierten Raupen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Rundschau

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: 32

Autor(en)/Author(s): Fassl Anton Heinrich

Artikel/Article: Tropische Reisen. Ost-Columbien und Llanos. 33-35